

Die rote Fahne.

Des Volkes Blut verströmt in Blüthen und blühe Tränen rinnen drein, doch kommt der Tag, da wir uns rächen!

Wohl knüpft ihr knechtlich finstern Schergen vergeblich das zerriff'ne Seil. Das Schlegle faull in dumpfen Särgen, das Gute flegt, der Welt zum Heil!

Auf Brüder, scharet euch zum Meere, die Brust vom gleichen Geist durchwehlt! Wo ist die Macht, die einem Meere, die unsrer Sturmsfut widersteht?

(Russische Arbeitermarktlitanei 1905.)

Der Jahrmarkt des Lebens.

Ein Roman ohne Helden von William Makepeace Thackeray.

Auch Rebekka, die jetzt in der Verwandtschaft war, erhielt ihren woken Anteil an Frau Butes gültigen Nachforschungen. Diese unermüdbare Verfolgerin der Wahrheit nahm (nachdem sie strengem Befehl gegeben, allen Sendungen oder Briefen die Tür zu verschließen) Fräulein Crawleys Wagen, und fuhr zu ihrer alten Freundin Fräulein Winkerton in Winkerton House, Chiswick Road, der sie die entsetzliche Nachricht von Kapitän Rawdons Verführung durch Fräulein Sharp mitteilte und von der sie verschiedene merkwürdige Einzelheiten in Bezug auf die Geburt und frühere Geschichte der Eggovernante erhielt.

Von Fräulein Winkerton folgte die unermüdbliche Frau Bute der Spur Sharps und seiner Tochter bis zu der Wohnung in Greenstreet, worin der verstorbene Vater gewesen war, und wo das von Sharp als Äquivalent für seinen Mietzins ausgeführte Porträt der Wirtin im weißen Atlas und ihres Gatten in messingenen Rändern noch die Hände des Wohnzimmers zierte.

Von allen diesen emsigen Forschungen erhielt Fräulein Crawley die vollständigsten Resultate. Frau Rawdons Crawley war die Tochter einer Opernsängerin. Sie hatte selbst getanzt, sie hatte den Malern Modell gegeben. Sie war erzogen worden, wie es der Tochter ihrer Mutter zukauf. Sie trank Branntwein mit ihrem Vater usw. usw.

Dies waren die Materialisten, welche die vorsichtige Frau Bute in Park Lane zusammenbrachte, sozusagen die Mundwürmer und Munition, womit sie das Haus gegen die Belagerung besetzte, welche, wie sie wußte, Rawdons und seine Frau gegen Fräulein Crawley anstellen würden.

Wenn sich indes ein Fehler in ihren Arrangements finden läßt, so ist es der, daß sie zu eifrig war; sie tat des Guten ein wenig zu viel; sie machte offenbar Fräulein Crawley trücker als notwendig war, und wiewohl die alte Patientin ihrer Autorität unterlag, so war dieselbe doch so streng und ermüdend, daß sich ihr Dpler genest jählen mußte, bei dem ersten Anlaß, welcher sich bot, zu fliehen. Geschickliche Frauen, die Helden ihres Geschlechts — Frauen, die für jeden alles anordnen und besser als irgendeine betreffende Person wissen, was für ihren Nächsten gut ist, setzen sich zum Ziel nicht gegen

eine hässliche Revolution vor, und vernachlässigen andre aus ihrer zu sehr angespannten Herrschsucht möglicherweise hervorgehende äußerste Folgen.

So trieb z. B. Frau Bute mit ohne Zweifel den besten Absichten von der Welt, und obgleich sie sich fast den Tod durch Ausgeben ihres Schlummers, Essens, ihrer freien Bewegung usw. zum Besten ihrer invaliden Schwägerin holte, ihre Ueberzeugung von der Richtigkeit der alten Dame so weit, daß sie dieselbe fast in ihr Grab brachte. Eines Tages schickte sie dem treuen Apotheker Herrn Clump ihre Dpler und deren Resultate auf.

„Ich bin überzeugt, mein lieber Herr Clump,“ sagte sie, „daß ich es an keiner Anstrengung von meiner Seite habe fehlen lassen, um unsre teure Patientin wieder herzustellen, die die Undankbarkeit ihres Neffen aus das Krankenlager geworfen hat. Ich werde nie vor persönlichen Unbequemlichkeiten zurück. Ich verweigere es nie, mich aufzuopfern.“

„Ihre Hingebung ist, wie ich bekennen muß, bewundernswürdig,“ sagte Herr Clump mit einer tiefen Verbeugung; „aber —“ „Ich habe seit meiner Ankunft kaum die Augen zugezogen. Ich opfere Schlaf, Gesundheit, jede Bequemlichkeit meinem Pflichtgefühl auf. Als mein armer James die Wachen hatte, habe ich da einen Rittling erlaubt, ihn zu pflegen? Nein.“

„Sie haben getan, was einer vorzüglichen Mutter zukauf, meine teure Madame, der besten aller Mütter, aber —“

„Als Mutter einer Familie und Frau eines englischen Geistlichen hege ich die bestehende Hoffnung, daß meine Grundzüge gut sind,“ sagte Frau Bute mit feierlichem Selbstbewußtsein, „und solange mich die Natur nicht im Stich läßt, Herr Clump, werde ich nie, nie den Posten der Pflicht verlassen. Andre mögen dieses graue Haupt mit Nummer auf das Krankenlager bringen“ (hier deutete Frau Bute mit einer Handbewegung auf eine von den lahmgelähmten Fräuleins des Fräulein Crawleys hin, welche an einem Gefäß im Ankleiderzimmer stand), „aber ich werde es nie verlassen. Ach, Herr Clump, ich fürchte, ich glaube, daß diese Patientin sowohl geistlichen wie irdischen Trostes bedarf.“

„Das ich eben bemerken wollte, meine liebe Madame,“ unterbrach sie der entschlossene Clump von neuem mit freundlicher Miene, „was ich bemerken wollte, als Sie Gesichte, welche Ihnen so viel Ehre machen, ausdrücken, war, daß ich glaube, Sie beunruhigen sich unnötigerweise um unsre glückliche Freundin, und opfern Ihre eigene Gesundheit zu verschwendlich in Ihrem Dienste auf.“

„Ich werde mein Leben für meine Pflicht, oder für irgendein Mitglied der Familie meines Gatten opfern,“ unterbrach ihn Frau Bute.

„Ja, Madame, wenn es notwendig wäre; aber wir wollen keine Märtyrerin aus Fräulein Crawleys machen,“ sagte Clump galant. „Dr. Squills und ich haben Fräulein Crawleys Fall mit aller möglichsten Sorgfalt und Aufmerksamkeit beraten, wie Sie sich wohl denken können. Wir sehen, daß sie niedergedrückt und nervös ist; Familienangelegenheiten haben sie aufgeregt.“

„Ihr Neffe wird der ewigen Verdammnis nicht entgehen,“ rief Frau Bute.

(Fortsetzung folgt.)

Die belgische Geheimpresse.

Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Gewaltherrschaft in Belgien während des Krieges liefert der Directorialoffizier und Bibliothekar am Deutschen Kulturmuseum zu Leipzig, Dr. Hans Dohms, der in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum (2. Jahrgang 1919, Nr. 1/2) einen Aufsatz über Die periodische Geheimpresse im belgischen Belgien (1914—1918) veröffentlicht. Genau so wie in Deutschland die Militärbitantur mit der Pressefreiheit Schindluder trieb und jede freie Meinungsäußerung in der Presse durch die Zensur unterdrückte, arbeitete auch das Generalgouvernement in Belgien — natürlich mit noch härteren Mitteln. Bekanntlich hatten die belgischen Zeitungen beim Einbruch der Deutschen ihr Erscheinen eingestellt; erst später tauchten einige wieder auf, andre wurden neu gegründet. Natürlich durften diese Blätter nur das veröffentlichen, was den deutschen Besatzbehörden gefiel oder was sie selbst einreichten. Die belgische Pressefreiheit, die — wie Dr. Dohms bemerkt — an fast unerschöpflicher Freiheit gewöhnt war, schenkte diesen Zeitungen kein Vertrauen, sondern wandte ihr Interesse allein der Presse clandestine (Geheimpresse) zu, die — selbstverständlich ohne Erlaubnis der deutschen Behörden — „unterirdisch“ gedruckt und verbreitet wurde und die schärfsten Angriffe gegen alle die belgischen Elemente richtete, die den deutschen Militärs die Stiefel lekten, ganz besonders gegen die unter deutscher Generalgouverneurung erscheinenden Zeitungen. Anfangs wurde sie geschrieben oder mit der Schreibmaschine gedruckt von Hand zu Hand weitergegeben, später aber erschien sie gedruckt und auch teilweise in regelmäßigen Zeitabständen. Die größte Auflage (10—20 000) erreichte La libre Belgique, die sich immer wieder heftig gegen den Generalgouverneur, General Klud und den Kaiser wandte und ganz besonders den General Ruffing verhöhnte, der sie scharf verfolgte — allerdings immer ohne Erfolg. Ein Bild dieses Blattes stellt den General dar, auf dessen Schreittisch die verborenen Blätter hochaufgehäuft liegen, in einer Ecke steht man seine Soldaten, die vergeblich einen Abort nach der Druckerei der Zeitung untersuchen, während darüber einige Automaten stehen, in deren Innern sich Druckerei und Redaktion der Geheimzeitung befinden. Ein vorzugsweise satirisch gegen die Deutschen kämpfendes Blatt Notus bringt in erster Linie Wortspiele, das belgische Berliner Taddeblag — das de blaques (Witze von Aufschneiderereien). Für uns ist von besonderem Interesse eine Zeitung, die unter dem Titel La Révolution, organe révolutionnaire mit dem Motto: aus dem Volke, für das Volk, ein paarmal erschien. Es ist im zündender Sprache geschrieben und fordert die Belgier zum Kampf für den Sozialismus und die Revolution auf, indem es seine größte Hoffnung auf die deutschen Genossen setzt, deren „Erhebung das Signal für eine allgemeine Erschütterung Europas geben könnte“ (Januar 1918 geschrieben). Dieser mit Marx gekennzeichnete Artikel schließt mit den Worten: „Europa ist am Wendepunkt seiner Geschichte. Wir wollen alles oder nichts haben! Den Sozialismus oder den Tod! Wählt!“

Schärfste Verurteilung und Ablehnung erfährt in allen diesen Geheimblättern, gleichgültig ob sie in belgischer oder flämischer Sprache erschienen, die von deutschen Annexionalisten in Szene gesetzten, von unfähigen flämischen Elementen unterstützten Flamenpolitik, die eine Loslösung des Flamenlandes von Belgien erstrebte. In einem Gebicht wurde diese Politik verhöhnt: „Sie schreiben über Belgien ganze Bücher voll, aber alles flingt so trocken, leer und hoch, daß man wahrhaft den Ernst um seine „denkenden“ Germanen bezweifeln dürfte!“ Ein französisch geschriebenes Blatt aber bemerkt: „Flamen, Wallonen sind nur unsre Vornamen, Belgien ist unser Familienname.“

Die elend steht angehäuft dieser echten Zeugnisse der flämischen Volkshimmung die deutsche hitlerische Presse da, die, von einigen Ausnahmen abgesehen, in jener Zeit fast täglich ihre Spalten mit Artikeln füllte, in denen die große Sehnsucht des Flamenvolkes nach der eigenen Freiheit zu werden oder gar an Deutschland als Bundesstaat anzuschließen zu werden.

Mit dem Ende der deutschen Besetzung hörten auch diese so heillosen in der Geschichte dastehende Unterdrückung der freien Meinung in Belgien auf. Kein Wunder aber, daß sich der Haß großer Volkskreise in Belgien gegen die Deutschen richtete, unter dem unzu-

Selbstentwurf in der ersten Zeit nach dem Waffenstillstand so schwer zu leiden hatten, ein Haß, der uns um so verständlicher wird, je mehr wir von der brutalen Herrschaft der preussisch-deutschen Offizierskaste in Belgien erfahren, die sich nicht gescheut hat, ein so reges Volk wie das belgische in der niederträchtigsten Weise niederzuknebeln und zu drangsalieren — wahrlich einer der dunkelsten Punkte in der Weltgeschichte überhaupt. A. M.

Kleine Chronik.

Walter Rehberg's dritter Klavierabend war listig gewidmet. Die H-Moll-Sonate, die schon mit einem mythischen Leitmotiv beginnt und nach und nach in ewiges, unendliches Suchen übergeht, spielte Herr Rehberg mit leichtem Anschlag und klarer Technik. Er holte die feinsten Pointen heraus. Die anderen Werke beruhten auf reiner Virtuosität mit Ausnahme der Rondoletton de Dion dans la Solitude und der Fandralles. Beide besaßen zarte, duftige Farben und tiefmusikalischen Charakter und wurden durch des Künstlers Spiel zu wahrer Poesie. Man möchte Walter Rehberg ans Herz legen, Opernparaphrasen wie Faust nicht auf seine Programme zu setzen, diese Werke sind doch nicht genügend auf künstlerischer Höhe.

Schauspielhaus (Dehmeltzer). Draußen werden Protestanten erschossen, hier drinnen liest Herr Herrmann Liebesgedichte von Dehmelt vor. Hätte der Dichter selbst für eine Dehmeltfeier in diesen Tagen eine Auswahl aus seinen Werken besorgen dürfen, so würde er wohl alle diese erotischen und phantastischen Gedichte beiseitegelassen und allein die Bekenntnisse seiner großen Stunden hervorgeholt haben: seine sozialen Gedichte. Dies können wir zuversichtlich aussprechen, obwohl uns nicht bekannt ist, daß Richard Dehmelt an dem Ringen, das jedes Volk in zwei feindliche Lager scheidet, jemals aktiv teilgenommen hat. Aber seine sozialen Gedichte legen davon Zeugnis ab, daß er mit seinem ganzen Herzen bei den Hungernden und Gefährdeten war, seine Gräueltaten aus dem Vorstadthaus, aus den Spelunken u. a. sind nicht die objektiven Schilderungen eines Gleichgültigen oder Unparteiischen, sondern Anlagen eines mitleidigen, mitleidenden Menschen, der sich an dem Leid jener, wie er es selbst sagt, mitschuldig fühlt. Wohlwollend das Maffertelied, das Entsetzliche reden eine gar zu deutliche, offen revolutionäre Sprache. Herr Herrmann aber glaubte, dem betrunkenen Dichter gestern in der Gedächtnisfeier den größten Dienst zu erwiesen, wenn er ein möglichst umfassendes Bild von ihm abgab: Gedichte verschiedener Stimmungen, alles durcheinander, auch wohl ein paar soziale darunter, die aber inmitten ihrer unheimlichen Gräueltaten (vielleicht lag's auch an dem Vortrag) ohne Wirkung blieben. Die Musik zu „Zwei Menschen“ von Einigkeit verriet weder besondere Einfälle noch Begabung des Verfassers; trotz der vorzüglichen Wiedergabe durch Frau Elise Benolter-Winter und Herrn Peter Lampers, dessen Stimme einige Unreinheiten (vermutlich Erkältungserscheinungen) aufwies, hinterließ sie keinen bemerkenswerten Eindruck. A. M.

Lautenabend. Sepp Sumner, der erst vor kurzer Zeit zum erstenmal nach Leipzig kam, hat sich jetzt bereits eine stattliche Sammlung geschaffen. Das liegt daran, daß er unter den vielen Vantenspielern, die jetzt herumreisen, ein wirklicher Künstler des Lautenenspiels ist, ausgestattet mit einer umfangreichen, weichen und wohlgeformten Stimme. Seine bedeutende Technik der Begleitung würde noch mehr zur Geltung kommen, wenn er ein klangschöneres Instrument benutzte. Als ein junger Virtuoso auf der Gitarre stellte sich gestern noch Herr Ott vor, dessen Technik zwar noch nicht vollendet, aber schon sehr hoch entwickelt ist. Das Instrumentalpiel der beiden Künstler brachte den Freunden des Lautenenspiels einen seltenen Genuß. A. M.

Eingelauene Schriften.

- Eugen Orner, Französinen ohne Geschlecht. Verlag vom W. Horngräber, Berlin W. 80.
Die Erwerbslosen-Fürsorge in der Fassung vom 26. Januar 1920. Von G. Uppert, Verwalter des Arbeitsamtes Eitlingen. Diese Zusammenstellung enthält den Text des neuen Gesetzes vom 26. Januar 1920 mit Erläuterungen und Ausführungsbestimmungen, ferner die neue Verordnung über Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten vom 12. Februar 1920, die Bekanntmachung über Freimachung von Arbeitsstellen vom 9. Oktober 1919, die Verordnung über Arbeitsvermittlung vom 11. Juni 1919. Die Erläuterungen erklären die Ausführung der amtlichen Bestimmungen in sachlicher Gliederung alphabetisch nach Stichwörtern geordnet. Verlag der G. Braunischen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe. Preis 3.50 M.
Israel Hanawill, Hände weg von Rußland! Rede, gehalten in der Altherhalle am 3. Februar 1919. Herausgegeben von der Redaktion Russische Korrespondenz.
Correspondances diplomatiques se rapportant aux relations entre la République Russe et les Puissances de l'Entente 1918. Publié par le commissariat du peuple pour les affaires étrangères Moscou 1919.
Carl Gensel, Farben, Farbensachen. Kommissionsverlag der Franzhischen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis 3 M.
Otto Braun, Der Student und die neue Zeit. (Das neue Geschlecht). Verlag J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. Preis 4 M.
Alexander Faure, Die Zukunftsarbeit unserer Kirche. (Das neue Geschlecht). Verlag J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. Preis 4 M.
Dr. Peter Graf, Taschenbuch zum Mineralbestimmen. Mit zahlreichsten Abbildungen und zwei farbigen Tafeln. Verlag des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franzhische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis 4.80 M., geb. 6.50 M.
R. J. Bonn, Wählerbund und auswärtige Politik. (Das neue Reich, Verthes Schriften zum Weltkrieg, Heft 10). Verlag von J. A. Perthes, Gotha. Preis 1.00 M.
Alfred Rex, Gesammelte Schriften in zwei Reihen. Zweite Reihe in zwei Bänden. 1. Band: Verweile doch! 2. Band: Du bist so schön. Verlag von S. Fischer, Berlin W. 57.
Dr. Max Adler, Der Sozialismus und die Intellektuellen. 2. Auflage. Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI. Preis 3.50 Kronen.
Städtische Versorgung und Gutsbetriebe. Herausgegeben vom Reformbund der Gutshöfe, Bad Nauheim, Ludwigstraße 15.
A. Scherer, Ein Vorschlag zur Lösung des Kalutaproblems. Schaffung einer deutsch-internationalen Grenzschutzpolizei. Beilage zum Jahrbuch der Zeitschrift Die deutsche Nation.
Die Kriegsgeschichte der Schiffsmannschaften. Herausgegeben von der Verlags-gesellschaft Schiffspost, Berlin C. 2. Preis 2 M.
Rolf Sanger, Skulpturen. Verlag Der Bremermann, Hannover.
Hermann Müller, Die Befreiung der Liebe. Nachdenkliches für reife Menschen. Verlag von Hammerich u. Lesser, Altona. Preis 3.50 M.
Dr. A. Wilhelm, Wirtschaftsdemokratie der Zukunft oder die Organisation der freien Arbeit und des Verbrauchs. Angenrubner-Verlag, Wien X. 1.
S. Sinowjew, Partei und Gewerkschaft. Verlag der Kommunistischen Partei Deutschlands, Wien VIII. Preis 50 Heller.